

Volkskirche Adventgemeinde in Tansania¹

von Stefan Höschele

Wer in Europa „Afrika“ und „Christentum“ hört, mag in der Versuchung stehen, in alten Kategorien zu denken: Da ist der europäische Missionar, der den Heiden das Evangelium predigt und dabei mit der traditionellen Stammeskultur der Menschen kämpft sowie Aberglauben und tropische Krankheiten zu bezwingen versucht.

Solche Bilder haben jahrzehntelang die Vorstellung vom „schwarzen Kontinent“ geprägt. Sicherlich ist einiges davon auch wahr, sogar bis in die heutige Zeit - zumindest in einigen Winkeln der modernen afrikanischen Staaten.

Das prägende Bild, das man jedoch heute vom Christentum in Afrika südlich der Sahara wahrnimmt, ist das von Volksmassen, die in die Kirchen strömen. Afrika ist nicht mehr das meistgeliebte (weil erfolgreichste) Missionsfeld der Weißen; die Missionen sind schon lange zu Kirchen geworden, denen meistens sogar die große Mehrheit der Bevölkerung angehört. Nicht umsonst ließ der ehemalige Präsident Sambia, Chiluba, vor einigen Jahren verlauten, sein Land sei eine „christliche Nation“. Wenn auch ein Staat sich kaum mehr christlich nennen kann in unserer Zeit, so gehört doch die Bevölkerung vieler Länder Afrikas zu 60 bis 90 Prozent den Kirchen an, zumindest nominell. Was in Afrika in kaum 100 Jahren entstanden ist, sind Volkskirchen, die nicht selten ganze Stämme oder Dörfer und Landstriche umfassen. In mehreren Staaten, zum Beispiel in Sambia, Ruanda, Kenia und Tansania, haben sich auch in unserer Gemeinschaft ähnliche Bedingungen entwickelt. Der Adventismus ist dort keine Sekte und auch keine Freikirche mehr, sondern eine Volkskirche - die Kirche schlechthin. Angesichts dessen mag mancher fragen:

Kann die Adventgemeinde denn Volkskirche sein, ohne ihre Identität zu verlieren?

¹Dieser Beitrag erschien zuerst in: *Adventecho*. 101. Jg., Nr. 6/2002:20f.

Aus der Geschichte

Wie kam es zu dieser Entwicklung? Schon die deutschen und englischen Missionare vor und nach dem Ersten Weltkrieg mußten sich mit der Frage nach dem Ziel der adventistischen Afrikamission auseinandersetzen. Unter der deutschen Kolonialregierung konnten Adventisten, ebenso wie andere Missionen, sich ihr Arbeitsgebiet nicht selbständig aussuchen, sondern allein die Regierung bestimmte, welche Missionsgesellschaft welches Gebiet bearbeiten sollte. Zur gleichen Zeit entwickelten Divisionsvorsteher Ludwig Conradi und sein Sekretär Guy Dail ebenfalls den Standpunkt, daß für die Arbeit in heidnischen Ländern Gebietsabkommen mit anderen Missionen getroffen werden könnten, damit auch die Adventisten missionarisch „jungfräulichen Boden“ bearbeiten konnten. In der Praxis bedeutete das, daß man sich auf ein bestimmtes Gebiet konzentrierte und die Missionsfelder, die anderen Kirchen zugeteilt waren, nicht evangelisierte. Dies war zwar das Gegenteil des gerade um die Zeit des Ersten Weltkrieges gefaßten Beschlusses der Generalkonferenz, keinerlei Gebietsbeschränkungen für adventistische Missionsarbeit zu akzeptieren. Doch eine pragmatische Strategie war es wohl, denn es garantierte der kleinen Advent-Missionsgesellschaft, der ja noch stark der Ruch einer Sekte anhing, daß ihre „Hoheitsrechte“ über die ihr zugeteilten Missionsgebiete von anderen anerkannt wurden.

Angesichts einer derartigen Monopolsituation war es kein Wunder, daß auch adventistische Missionare versuchten, möglichst alle Kinder ihrer Gebiete in ihre Schulen zu bringen. Denn die Schulen waren es, welche die meisten jungen Leute zur Taufe führten. Selbst als später die britische Regierung die bisherigen Gebietsbeschränkungen aufhob, beschränkten sich fast alle der christlichen Missionen weiterhin auf die Gebiete, die sie schon zuvor bearbeitet hatten, und versuchten, durch Schularbeit ganze Stämme zu christianisieren. Da dies die erfolgreichste Methode der Evangelisation war, benutzten Adventisten sie ebenso. Auch wenn das prozentuale Wachstum bei dieser einseitigen Methode nicht immer groß war, so gab es doch Zeiten starken Auftriebs, beispielsweise die zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, in deren Ver-

lauf sich die Zahl der Gemeindeglieder zum Beispiel in den Parebergen von 1.000 auf 3.000 verdreifachte.

Eine weitere Generation später konnte man bereits von einer Volkskirche sprechen - die Mehrheit der Menschen in drei alten adventistischen Missionsfeldern war der Adventgemeinde beigetreten. Dies ist doppelt überraschend, wenn man bedenkt, daß Adventisten (anders als beispielsweise Lutheraner und Katholiken) in jener Zeit nicht bewußt planten, eine ganze Region in ihre Kirche zu integrieren, und während der Zeit der Unabhängigkeitsbewegungen in afrikanischen Staaten die Prognose wagten, die Ära des Christentums in Afrika sei nun vorüber - eine völlige Fehleinschätzung!

Doch es gibt Gründe für diese Entwicklungen. Zum einen sind Stammeszugehörigkeit und Religion in vielen Gebieten Afrikas traditionell so unmittelbar miteinander verknüpft, daß der Einzelne sehr viel Mut aufbringen muß, anders zu sein. Der Adventismus hat auch diesbezüglich die alten afrikanischen Religionen ersetzt und ist teilweise zu einer neuen „traditionellen Religion“ geworden. Es gehört einfach dazu, Adventist zu sein - man kann sich fast gar nichts anderes vorstellen.

Ein Beispiel: Im Gebiet von Suji in den Parebergen sind von einer ca. 10.000 Kopf starken Bevölkerung schätzungsweise 90 Prozent Adventisten (ungetaufte Kinder von Adventisten hier mitgerechnet). Ähnliches könnte über Teile von Majita und Sukumaland, zwei Gebiete am Viktoriasee, berichtet werden.

Zwar gibt es in Suji auch eine Pfingstgemeinde. Sie wächst jedoch kaum und hat gerade einmal 50 Mitglieder. Man ist einfach kein Pfingstler in Suji - man ist Adventist oder gar nichts!

Ein zusätzlicher Grund für diese „Volkskirchwerdung“ ist, daß die Kirche (und damit auch die Adventgemeinde) neben dem Staat und dem Stamm die einzige herausragende gesellschaftliche Institution darstellt. Viel gesellschaftliches und kulturelles Engagement sowie private Initiativen, die in Europa auf der Ebene der Vereine, Parteien oder der Unterhaltungs- und Urlaubsindustrie ablaufen, können hier nur in den Kirchen zur Geltung kommen. Die Kirche ist damit der Ort, an dem sich Menschen verwirklichen können.

Heute gehört es einfach zum guten Ton dazuzugehören. Seit den 1960er Jahren mag kaum jemand noch „Heide“ genannt werden. Mo-

dem sein heißt auch Christ sein - zumindest dem Namen nach. So stark sind die adventistischen Volkskirchen in einigen wenigen Gebieten gewachsen, daß sich die Adventgemeinde landesweit zu cirka 75 Prozent aus Angehörigen von nur acht Stämmen zusammensetzt, unter denen unsere Gemeinschaft seit Jahrzehnten gearbeitet hat. Doch insgesamt gibt es in Tansania 120 Stämme, von denen viele so gut wie gar nicht in unseren Gemeinden vertreten sind.

Das Potential der adventistischen Volkskirche und ihre Herausforderungen

Wie sind nun die adventistischen Volkskirchen einzuschätzen? Zunächst haben sie eine ganze Reihe von Stärken:

1. Komplette Regionen sind durch das Evangelium umgeformt worden. Die Kultur der betroffenen Stämme wurde vom Christentum neu gestaltet, und christliche Ethik ist mit traditionellen Werten verschmolzen.
2. Viele lernen die Wahrheit kennen. In einer christlichen und sogar adventistischen Gesellschaft ist es einfacher als in den säkularen Gesellschaften Europas, das Evangelium und biblische Lehre zu vermitteln.
3. Es gelingt relativ gut, Menschen in der Gemeinde zu halten (zumindest auf dem Lande), da ihr religiöses Leben in die dörfliche und ethnische Gemeinschaft eingebunden ist.
4. Die Gemeinden haben viele junge Mitglieder, und in der Regel ist es nicht schwierig, aktives Gemeindeleben zu gestalten, denn junge Leute sind begeisterungsfähig.

Auf der anderen Seite stehen Schwierigkeiten und Herausforderungen:

1. In den Städten gilt manches Gesagte nicht mehr. Einerseits gehen Mitglieder relativ leicht verloren, da sie aus ihrem ursprünglichen Lebenszusammenhang herausgerissen wurden und Versuchungen begegnen, die auf dem Lande nicht existieren. Auf der anderen Seite

kann die Stammesgemeinschaft, die ja auch in den Städten existiert, dem Einzelnen manchmal ausgezeichnet helfen, in dieser neuen Umgebung zurechtzukommen.

2. Der „Tribalismus“, sprich: die Fixierung auf den eigenen Stamm und die Verachtung und Abwehr von Elementen, die in anderen Stämmen vorkommen. Sie kann dazu führen, daß die Adventgemeinde an manchen Orten nicht als eine Kirche für alle „Völker, Stämme und Sprachen“, sondern als eine Art Stammesreligion ganz bestimmter ethnischer Gruppen betrachtet wird. Tatsächlich sind in den meisten Städten Tansanias Adventgemeinden Diasporakirchen und trotz aktiver Verkündigungstätigkeit nicht immer Missionsgemeinden, sprich: Gemeinden, die ganz bewußt das Evangelium anderen Stämmen bringen und den Schwerpunkt darauf legen, die vielen noch unerreichten Gruppen zu erreichen.
3. Eine Verflachung der Botschaft. Eine Volkskirche muß ihre Botschaft so einfach wie möglich machen. Die Gefahr der Adventgemeinden hier ist, daß oft gelehrt wird: „Wer den Sabbat hält, wird gerettet, wer nicht, der geht verloren!“ Im adventistischen Kirchenvolk weiß man von so mancher grundlegenden Lehre, wie beispielsweise der Rechtfertigung aus dem Glauben, so gut wie gar nichts.

Diese Überlegungen zeigen, daß die weltweite Adventgemeinde heute in ein Stadium ihrer Geschichte eingetreten ist, in dem bedeutende Unterschiede zwischen Ländern ohne adventistische Präsenz sowie anderen, in denen wir eine Minderheit bilden, und solchen, in denen es adventistische Volkskirchen gibt, zu Tage treten. Die Herausforderung ist in allen drei Fällen jedoch letztlich dieselbe: Auch unter den schwierigen Bedingungen der Gegenwart muß die Adventgemeinde weltweit eine Bewegung bleiben, die als Sauerteig im Ganzen wirkt und alle Gruppen der Gesellschaft zu Jesus Christus ruft. ◆

Dieser Artikel

Höschele, Stefan. “‘Volkskirche Adventgemeinde’: Gemeindeidentität im modernen Tansania.”

erschien in:

Lothar Träder (Hg.). *Multikulturelle Herausforderungen an die weltweite Adventgemeinde*. Adventglaube in Geschichte und Gegenwart: Pastoraltheologische Schriftenreihe, Band 44. Frankfurt a. M.: Bromba, 2002, 39–43.